

# **Anarchie und Anziehung**

**Wiener Weltuntergang -  
Fruehling der Toten, #5**

**by John Aysa, 1969-**

**Veröffentlicht: 2013**  
Residenz Verlag

⌘ ⌘ ⌘ ⌘ ⌘ ⌘ ⌘ ⌘ ⌘ ⌘

## **Inhalt**

**Kapitel 9 ...**

**Anarcho-Aktivisten.**



## Kapitel 9

### Anarcho-Aktivisten.

Die meisten komplexen Gebäude im zivilen Sektor haben einen Schwachpunkt. Eine Kleinigkeit bei der Planung, die nicht stimmig ist, etwa, um einem Änderungswunsch in letzter Sekunde Rechnung zu tragen, eine bauliche Maßnahme nach der Fertigstellung oder gar ein bewußt ignoriertes Fehler, um nicht ein Konzept oder ein durchgehendes Design opfern zu müssen. Auftraggeber denken in vorwiegend der Selbstdarstellung gewidmeten Dimensionen, und ab einer gewissen Größe ist es bei den heutigen Vorgehensweisen gar nicht mehr möglich, alle potenziellen Schwachstellen zu ergründen und zu umschiffen.

In den meisten Fällen sind diese Mängel nicht weiter bemerkenswert. Nur die wenigsten werden jemals entdeckt, kaum einer davon spielt eine Rolle, und so gut wie nie wird Geld investiert, um diese Fehler zu beheben. Wozu auch? Fehler dieser Art behindern kaum jemals den Workflow oder die Effizienz der Mitarbeiter.

Doch es gibt bauliche Schwachpunkte, die fatale Folgen mit sich bringen können. Dazu gehören Fehler im Entwurf, die eigentlich gar keine sind. Vielmehr handelt es sich um Schwächen, die aus einer Notwendigkeit heraus geboren werden und auf die der planende Architekt gar keinen Einfluß hat. Diese Schwachstellen können durch kreatives Denken, Zweckentfremdung und Umwidmung zutage treten und zu tatsächlichen, ernsthaften Bedrohungen für die Sicherheit und Integrität eines Gebäudes werden. Eine verdammte Kleinigkeit, von der niemand dachte, daß sie jemals eine Rolle spielen würde.

Im Fall der Pyramide von HGT war diese Schwachstelle im Anschluß an das öffentliche Kanalnetz der Stadt zu suchen. Verursacher dieses Mankos waren die Vorgaben der öffentlichen Hand und langfristiges Denken. Eine Planung, die viele Jahre vorausgriff, um teure und aufwendige Umbauarbeiten zu vermeiden. Eine im Grunde sinnvolle Einrichtung geriet so zu einem überaus gefährlichen Leck.

Konkret handelte es sich um eine der drei Sammelstellen, an der die Abwasserrohre der Pyramide zusammenliefen, durch eine Filteranlage geschleust und schließlich in ein großes Abwasserrohr der Stadt geleitet wurden.

Fatal daran war, daß diese Leitungen nicht benutzt wurden. Sie waren für mögliche Bedürfnisse in einigen Jahren gedacht und bisher nicht in Betrieb gegangen. Die beiden anderen Sammelstellen hatten mehr als genügend Kapazität.

Wie alle großen Leitungen mußten auch diese Rohre zugänglich sein, um im Bedarfsfall einen Techniker oder einen Serviceroboter einzulassen. Der Einstieg

befand sich kurz hinter den Filtern und war, wie alle Einstiege, gesichert, aber nicht unüberwindbar.

All diese Umstände spielten den Anarcho-Aktivisten in die Hände. Die drei Männer betrachteten sich gar nicht als solche, gehörten nicht einmal einer Organisation an, die sich dem Kampf von Konzernen wie HGT verschrieben hatten. Sie waren weder Umweltaktivisten noch Tierschützer, nicht einmal Veganer oder gar Frutarier und gehörten keiner wie auch immer gearteten Splittergruppe an, sei sie radikal, aggressiv oder pazifistisch.

Cäsar, Carlito und Charlie gingen nur so weit wie nötig, um ihre Neugierde zu befriedigen und um zu sehen, wie weit ihr Mißtrauen gegenüber Unternehmen, Behörden und Organisationen gerechtfertigt war.

Sie hatten ein gewisses Faible dafür, geheime Machenschaften an die Öffentlichkeit zu bringen, und waren sowohl motiviert wie auch erfahren genug, um bei HGT einzusteigen und um vor Ort zu schnüffeln.

Anarcho-Aktivisten waren sie nach der spektakulären Aufdeckung der sogenannten Einstein-Rosen-Affäre von einem im Geiste kleinen Schmierblatt getauft worden, einem der wenigen verbliebenen Printmedien. Die digitalen Medien waren auf das Schlagwort angesprungen und damit war der Begriff schnell populäres Allgemeingut geworden. Dagegen fand der ursprüngliche, passendere Begriff *Schwarze-Löcher-Skandal* keine Beachtung. Wenigstens hatten sie trotz Medienhysterie ihre Anonymität wahren können. Die halbherzigen, von politischem Gezänk behinderten Untersuchungen waren niemals auch nur in ihre Nähe gelangt und deshalb sahen sie sich in der Lage, ihren Nachforschungen ungehindert nachzugehen.

Eine Reihe strammer Schwänze wäre ihr lieber gewesen als die strammstehenden Weißkittel, die sich darum bemühten, ihr zu gefallen. Eindeutig. Aber zumindest stellte dieser unbeholfene Salut einen beträchtlichen Fortschritt gegenüber dem undisziplinierten Sauhaufen dar, den sie beim letzten Mal vorgefunden hatte.

Carlotta hatte zwar immer noch nicht gesehen, was Zwillletitsch in Wenzel Häferl erkannt haben wollte, um ihm die Leitung dieser Idioten zu überlassen, aber er hielt sich diesmal etwas mehr im Hintergrund. Dafür versuchte ihr Speichellecker aus dem Vorzimmer, Markus, das Burschi mit dem Knackarsch, sich in Szene zu setzen.

Er hielt eine Eisenstange mit Würgeschlinge in der Hand, ein improvisiert wirkendes Werkzeug, um die gesuchte Leiche zu bändigen. Carlotta war beinahe erstaunt. Das hätte sie dem kleinen Feigling trotz ihrer ziemlich plumpen und wenig dezenten Motivation nicht zugetraut.

Trotzdem war sie mit dem Ergebnis nicht zufrieden. Im Gegenteil, die ganze Sache sah einfach nur katastrophal aus. Was war das mit den Leuten hier, daß alles ununterbrochen scheiße, improvisiert, verschlampt und gefpuscht wirkte? Was hatten die für ein Problem? Sie hatte für die Ungereimtheiten und das nur notdürftig und schlampig verborgene Chaos bisher keine Erklärung gefunden. Vielleicht eine Charaktereigenschaft? Das Wetter? Rätselhaft und nervtötend.

„Wieso, zum Teufel, sieht die derart beschissen aus?“ entfuhr es Carlotta. Sicher, die Bauchwunde war ihr aus den Aufzeichnungen und Unterlagen bekannt,

das war nichts Neues. Aber offenbar hatte man einen linkshändigen Fleischhauer die Wunde vernähen lassen. Es sah grauenhaft aus.

Das Haar hing in verfilzten Strähnen vom Kopf und sie war über und über mit schwarzen Krusten von getrocknetem Blut bedeckt. Von dem hübschen Gesicht aus den Videobildern war nicht viel zu erkennen.

Wenn sie sich nicht täuschte, dann wuchsen an der einen oder anderen Stelle sogar Schimmelflecken und kleine Pilze.

Das war noch so eine merkwürdige Sache, diese verdammten Pilze. Überall wuchsen Pilze. Sie hatte vor einigen Tagen zufällig in einem abgelegenen Winkel des Geländes ein ganzes Glashaus voller Pilze entdeckt. Rätselhaft, absolut undurchschaubar. Es gab so viel, das keinen Sinn machte, sie wusste gar nicht, wo sie anfangen sollte, Ordnung zu schaffen. Sie sprang von einer Sache zur nächsten, ohne auch nur die Möglichkeit zu haben, die Liste der Notwendigkeiten Punkt für Punkt abzuarbeiten. Alles bedurfte gleichzeitiger Bearbeitung. Wien war verrückt.

„Wo war sie versteckt?“

„In einem Trakt, der Brutkammer genannt wird,“ antwortete Markus.

Da, schon wieder eine Ungereimtheit! Laut ihren Unterlagen war die Brutkammer ein Bereich einige Stockwerke tiefer, für den es derzeit keine Verwendung gab. Was aber ganz offensichtlich nicht korrekt war, wenn man dort eine lebende Tote etliche Jahre weggesperrt hatte. Mit dieser HGT-Niederlassung war etwas ganz und gar nicht in Ordnung. Irgendwie beschlich Carlotta langsam das Gefühl, daß sie gar nicht so lange hier bleiben würde, um all diesen Schwachsinn aufzudecken. Dazu bräuchte man tausend Tage mit doppelter Stundenzahl.

Ihr Blick fiel auf Helmut, der sich zähnefletschend gegen die Gitter seines Käfigs preßte und seine Arme in Richtung der toten Frau streckte. Ein heiseres Knurren kam über seine Lippen und er sah beinahe wütend aus. Burschi hielt die Mutter aller lebenden Leichen brav auf Distanz. Merkwürdiges Verhalten für einen Zombie.

„Was hat er für ein Problem?“ fragte sie in die Runde.

„Nun, das hat erst begonnen, als der da mit ihr da aufgetaucht ist,“ gab einer der Weißkittel zur Antwort. Ach ja, der Sissi-Wichser. Der war unlängst in einer Notaufnahme gewesen, um sich eine Haarbürste aus dem Rektum entfernen zu lassen. Sie hatte sogar die Aufnahmen davon in seiner Akte. Eine Haarbürste, also bitte, ging es noch dümmer?

„Vielleicht erinnert er sich daran, wer an seinem Zustand Schuld trägt,“ mutmaßte Markus.

„Zombies erinnern sich nicht. Sie sind tot.“ Wenzel Häferl hielt es nicht länger aus, die Klappe zu halten.

„Seit wann sprechen wir von Zombies?“ fuhr sie ihn scharf an. „Es gibt keine Zombies. Lebende Tote und Untote, aber keine Zombies. Und im Übrigen hätte ich gerne einen Nachweis für Ihre Behauptung gesehen. Gibt es entsprechende Unterlagen?“

Als der Mann den Kopf schüttelte, schnaubte sie verächtlich. Das war klar gewesen. Diese Forschungen gingen zu langsam voran. Sie konnte sehr wohl erkennen, daß die Leute bei Helmut Proben entnommen hatten, er sah ein wenig zer-

fleddert aus, aber insgesamt war er noch gut erhalten. Die Weißkittel gingen zu zaghaft an die Sache heran.

„Schafft ihn hier raus. Irgendwohin, in einen unbenutzten Raum. Wenn er so harmlos ist, wie behauptet, dürfte das kein Problem sein.“ Dann kniff sie die Augen zusammen. „Und anschließend wird die Tote hier saniert. Die Naht gehört ordentlich gemacht, sie gehört gewaschen und hergerichtet. Sie muß herzeigbar sein. Verstanden?“

„Wir sind doch keine...“ muckte einer der Männer auf und wurde sofort abgewürgt.

„Keine was? Ihr seid, was ich anordne. Ihr tut, was ich euch befehle. Da gibt es keine Diskussionen oder Verhandlungen. Wer nach dem Scheißen seinen Arsch putzt, kann auch eine Tote säubern. Wenn sie fertig ist, dann bringt sie mitsamt dem Käfig nach oben ins Konferenzzimmer. Und wehe, die Sache wurde nicht ordentlich erledigt. Ich brauche sie in Topform.“

Als sie draußen war, betrachtete sie den Hintern ihres Speichelleckers. Sah in den schwarzen Jeans nicht schlecht aus, brauchbar. Als Tochter eines Neuseeländers und einer reiselustigen Holländerin in einem verstaubten Binnenland festzusetzen, das bedurfte der gelegentlichen Belohnung für das höchsteigene Durchhaltevermögen.

Besonders wenn sie daran dachte, welche Scheiße hier abging, von der sie zuvor nicht einmal gehört hatte und die sie jetzt auch noch exekutieren mußte. Irgendwie war dieser Standort verflucht und das schien sich auch auf das Gebaren von HGT auszuwirken. Diese Stück-für-Stück-Politik begann allmählich, ihr ziemlich auf die Nerven zu gehen.

Carlotta Cameron verabscheute es, im Unklaren gelassen zu werden.

Andrea Kruschitzky betrachtete den jungen Mann, der vor ihr im Sessel saß und das Bild eines Häufchen Elends vermittelte. Sie schüttelte sachte den Kopf. Die arme Sau hatte sich von Schiller in die Ecke treiben lassen, war so sehr darauf bedacht gewesen, dem Kanzler zu gefallen, daß er jetzt nicht mehr wußte, wie weiter. Selber schuld, Volltrottel, dachte sie amüsiert.

Sie fand Rudi nicht sonderlich sympathisch und hatte keinerlei Interesse daran, ihm zu helfen. Er war als mündiger Erwachsener wegen dieser Arbeit vorstellig geworden, und wenn er ein wenig Verstand benutzt hätte, wäre ihm klar gewesen, bei welchem Geisteskind er sich angebiedert hatte: einem skrupellosen Rassisten mit Größenwahn. Bei einer medial so bekannten Figur wie dem Kanzler konnte man schon erwarten, daß ein Bewerber wußte, wie es um den Charakter der betreffenden Person stand.

Das war für sie schließlich auch klar gewesen, als sie sich auf die Affäre mit Schiller eingelassen hatte. Sie hatte ein Ziel, und der beste Weg dorthin war buchstäblich jener über Schiller. Ekelig, idiotisch, aber praktisch. Es gab Dinge, an die kam man nur heran, wenn man sich mit entsprechendem Namen, mit einer gewissen Position oder einem Vermögen zu schmücken imstande war. Schiller war Name und Position. Schiller war ein Netzwerk von Leuten, die sich zu ihren Zwecken einspannen ließen. Wie wunderbar und einfach nutzbar solche Verbindungen sein konnten!

Die wahre Idiotie wäre es gewesen, diese Möglichkeit links liegen zu lassen. Es gab nichts, was nicht mit einer Mundspülung, ein paar Tabletten und der gelegentlichen Injektion wieder in Ordnung gebracht werden konnte. Kleine Unannehmlichkeiten, weiter nicht von Bedeutung. Sie hatte kein Problem mit ihrem Selbstbewußtsein, und die Meinung der Menschen in ihrer Umgebung war ihr herzlich egal.

Aber erst anbiedern und schleimen, um dann heulen zu kommen, wenn die Sache ernst wurde, das war jämmerlich und verdiente keine andere Beachtung als unverhohlene Verachtung. Der Clown hatte vergessen, sich vorab den nötigen Respekt zu erarbeiten. Wäre sie an ihm interessiert gewesen, hätte sie ihn mit Leichtigkeit wieder von seinem Posten entfernen können.

Aber Schillers Toyboy war schlicht und ergreifend uninteressant. Es war ihr sogar egal, ob der Kanzler den Jungen fickte, wie die Gerüchtebörse behauptete. So lange sie ihn nicht riechen mußte, störte sie es nicht. Der Weg war das Ziel. Eine Binsenweisheit mit wahrem Kern.

Aber dieses eine Mal hatte der Scheißer tatsächlich interessante Neuigkeiten ausgespuckt.

Böses Blut,“ murmelte sie nachdenklich. Sie hatte davon gehört, wie von so vielen Dingen, die im banalen Gewäsch und beim Anblick der hübschen Titten in den Nachrichten untergingen. Vielleicht sollte sie sich schlaumachen, was die Möglichkeit der Ansteckung betraf.

Der Kanzler hatte böses Blut. Faszinierend. Es mußte eine Möglichkeit geben, um sich diesen Umstand zunutze zu machen. Wenn sie entgegen ihrem Vorsatz dabei dem kleinen Wichser helfen mußte, dann würde sie diesen lächerlichen Preis gern in Kauf nehmen. Sie hatte schon höhere Rechnungen bezahlt.

„Ich übernehme die Sache mit dem Arzt, Rudi,“ sagte sie und sah, wie er sich vor Erleichterung beinahe in die Hosen machte. Dieser zu nichts taugliche Wendehals und Bückling. Sie konnte ein höhnisches Grinsen nur mit viel Mühe unterdrücken.

„Vielen, vielen Dank,“ stöhnte er. Schweiß perlte von seiner Stirn. „Ich habe doch keine Ahnung, wo in Wien gute Ärzte zu finden sind. Braunau oder München kenne ich wie meine Westentasche, Linz auch. Aber Wien ist für mich ein fremdes Pflaster, Wien ist anders.“

„Wien ist anders, das stimmt, Rudi. Du kannst jetzt gehen.“ Wirklich ein unangenehmer Zeitgenosse, dieser Rudi. Warum hatte sie ihn eingestellt? Ach ja, weil er ihr schon beim ersten Termin derart auf die Nerven gegangen war, daß sie gehofft hatte, er würde dasselbe Ergebnis auch bei Schiller erzielen. Aber der hatte bisher kein Problem mit seinem Sekretär.

Was, so fand sie, keiner weiteren Erläuterung bedurfte. Sie wartete, bis die sprechende Analfistel aus dem Büro draußen war und sich aus dem Blickfeld der Überwachungskamera entfernt hatte, ehe sie zu ihrem privaten Moby-Star griff und die Kurzwahl aufrief.

„Hallo Wenzel... ja, danke. Dir? Was? Ja, verstehe, ärgerlich... ha. Wenzel, du mußt mir einen Gefallen tun.“

Die Pläne waren nicht vollständig und in einigen Details falsch. Offenbar war es HGT gelungen, die tatsächlichen Dimensionen des Gebäudes geheimzuhalten. Ei-

ne erstaunliche Leistung, wenn man die Anzahl der am Bau beteiligten Personen ins Kalkül zog. Bei solch riesigen Projekten gab es so gut wie immer ein Leck und Stoff für Wikileaks. Aber hier sah es aus, als wäre die Geheimhaltung gelungen. Das war direkt beunruhigend.

Sie arbeiteten sich langsam vorwärts, Schritt für Schritt, Büro für Büro, Etage für Etage. Sie hatten sich auf diesen Ausflug gut vorbereitet. Im Gegensatz dazu, was der Laie dachte, war ein solches Unterfangen mit entsprechender Ausrüstung kein großes Problem. Nur die wenigsten Unternehmen waren ernsthaft darauf eingestellt, einen Feind innerhalb ihrer eigenen Mauern abzuwehren.

So gut wie immer ging es darum, ein Eindringen zu unterbinden. War dieses Hindernis allerdings einmal überwunden, so bewegte man sich sehr viel leichter, als es sein sollte. Besonders, wenn man imstande war, die Erwartungshaltung der Verteidiger doppelt zu unterlaufen.

Es war nicht mehr üblich, tatsächlich in ein Gebäude einzusteigen. Der klassische Bruch war aus der Mode gekommen und brachte nicht viel. So gut wie alles ließ sich im virtuellen Raum erledigen. Man drang in den Server ein, bahnte sich den Weg in die Computer, wand sich durch Netzwerke und/oder wühlte sich auf der Suche nach den begehrten Informationen durch einen Datenhafen.

Alltagskriminalität war eine andere Sache, aber in den höheren Etagen des Verbrechens und im Kampf der Konzerne kamen vorzugsweise elektronische Hilfsmittel zum Einsatz. Letztlich war die Sache simpel. Jedes noch so ausgeklügelte Sicherheitssystem hatte einen Schwachpunkt—einen menschlichen Benutzer. Es reichte ein winziger Fehler in der Konfiguration, um Tür und Tor für jemanden zu öffnen, der sich auskannte. Ein vergessenes Hackerl, ein nicht geleerter Verlauf, ein geschlossener Browser ohne Log-Out. Da bedurfte es nicht einmal tiefer liegender Fehler. Diese Trivialitäten waren durchaus ausreichend.

Im Vergleich war der altmodische Einstieg schon wieder fast revolutionär. Und wenn jemand etwas für revolutionäres Denken übrig hatte, dann Cäsar, geborener Julius Bitterbier, der sich von der Architektur des Gebäudes ziemlich begeistert zeigte.

Es war, so dachte er zwischendurch, dasselbe Problem wie bei Messer und Pistole. Beide waren mörderische Werkzeuge, beide wiesen eine geradezu sinnlich anmutende Ästhetik auf, die kaum zu leugnen war. Genauso empfand er das Gebäude. Als gefährliche, aber überaus ansprechende Waffe.

Die exzentrische Form hatte die Architekten dazu gezwungen, das Innere besonders sorgfältig zu planen, und so war das Zusammenspiel von Beton, Glas, Stahl, absonderlichen Winkeln, optischen Täuschungen und strategisch raffiniertem Einsatz von Licht und Schatten perfekt ausbalanciert.

Intimer Bombast.

So hätte er den Anblick am ehesten beschrieben. Jetzt deaktiviert, aber unverkennbar waren großräumig installierte Wetterdecken, Deckenplatten mit großen LED-Displays, die verschiedene Effekte mit Licht und Schatten erzeugten und dabei sonnige Tage mit durchziehenden Wolken suggerierten. Kleine, unsichtbar verbaute Ventilatoren verstärkten diesen Eindruck. Angeblich förderte Arbeit unter freiem Himmel die Konzentration und Kreativität. Teurer Wahnsinn, diese Wetterdecken.

Sie huschten durch einen Korridor, bogen nach links ab und landeten nach einem knappen Dutzend raumgreifender Schritte im Zentrum der Anlage, direkt vor dem Atrium, das sich von der transparenten Spitze bis zum ebenerdigen Eingang hinab zog.

Das Atrium glich einem relativ schmalen, länglichen Lichtschacht, der über ein raffiniert angebrachtes System von Spiegeln auf der ganzen Höhe mit Tageslicht und dem Bildausschnitt des Himmels versorgt wurde.

Wie die Wetterdecken war auch diese Installation ein Luxus, den sich nur wenige Unternehmen leisteten. Während Charlie, der Computermann der Gruppe, bisher noch nicht so viele Daten gesammelt hatte, seine mitgebrachten zwanzig Terabytes waren noch nicht einmal zur Hälfte belegt, schob Carlito gerade den dritten Speicher in seine Kamera, um Fotos und Videoclips aufzunehmen.

„Wir nehmen, was wir kriegen können, und wenn es nur eine Handvoll Fotos zur späteren Analyse ist,“ war ihr Motto gewesen, und so war für Cäsar jetzt schon absehbar, daß dieser Ausflug sich auf alle Fälle gelohnt hatte. Ihre absurde Vorgehensweise machte ihnen die Sache einfach.

Gefährlich fahrlässig und überheblich fand Cäsar die Leichtigkeit, mit der sie bisher vorangekommen waren. Wenn man bedachte, daß HGT der einzige Konzern war, dem die erfolgreiche Einrichtung einer Arkologie zugetraut wurde, war das geradezu kriminell. Vielleicht würde dieses Eindringen dem Konzern zum Verhängnis werden. Oder sie spielten sich gerade mit ihnen, wiegten sie in falscher Sicherheit, um sie in letzter Sekunde am Kragen zu packen.

„Gehen wir hinauf,“ sagte er. Der Lichtschacht wurde von einem halben Dutzend scheinbar willkürlich angelegter Treppen aus Glas gekreuzt. Einige schwebten frei und transparent über der Tiefe, andere verbargen sich hinter milchig getrübbtem Glas. Sogar die Handläufe bestanden aus Glas.

„Ein Albtraum,“ murmelte Charlie, während sie nach oben hasteten.

Etliche der Übergänge waren mit verspiegelten Torbögen versehen und hinter einem solchen prallte Cäsar gegen einen Wachmann, der sich ihm plötzlich in den Weg stellte. Beide Männer gingen zu Boden.

Er hat ein verdammtes Gewehr, dachte Cäsar verblüfft. Die Waffe war ein Stück weggerutscht, und als der Mann danach hechtete, warf sich Cäsar auf ihn. Der Mann war schnell und stark. Er schüttelte Cäsar ab und kam auf die Beine, wirbelte herum und duckte sich gerade rechtzeitig, um Charlies Schlag auszuweichen. Ihm war es gelungen, sich die Waffe zu schnappen, und er hatte mit dem Kolben ausgeholt.

Der Schlag ging daneben und das Gewehr schlug mit Wucht gegen den gläsernen Torbogen aus Sicherheitsglas, das ein Netz aus tausenden Sprüngen bekam. Abgelenkt durch die beiden zusätzlichen Gegner, wendete der Wachmann seine Aufmerksamkeit Carlito zu und bot so Cäsar eine Chance, ihn zu packen und herumzureißen.

Diesen Augenblick nutzte Charlie, um mit einem gezielten Sprung und Tritt dem Mann seinen Stiefelabsatz in die Rippen zu rammen. Der Wächter taumelte nach hinten, barst durch das gesprungene Glas und kippte hintenüber. Mit einem Aufschrei stürzte der Mann das Atrium hinab und prallte dabei einmal mit einem schauerhaften Knacklaut gegen das Geländer einer Treppe. Er stürzte bis in die



Eingangshalle hinunter, schlug hörbar auf und blieb wie eine zerbrochene Gliederpuppe liegen.

Ringsum begannen Warnlichter zu blinken.

„Verdammte Scheiße,“ sagte Cäsar beinahe erstaunt.

Mit dieser Wendung hatte er nicht gerechnet.

Sie sollte wohl besser aufhören, von dem kleinen Scheißer als Jungen zu denken. Er war kein Junge. Er war rund zehn Jahre jünger als sie, sie schätzte ihn irgendwo in seinen frühen Zwanzigern. Damit galt er als Erwachsener, auch wenn er sich nicht als solcher bewährte.

Smalltalk hatte es nicht viel gegeben, an seinen bescheidenen Sprachkünsten war sie nicht interessiert. Er war ein oberflächlicher, trivialer Mensch, der nichts konnte und kaum etwas wußte, aber unbedingt Karriere machen wollte. Hübsche Männer, unausstehliche Hübschlinge, die wie Männer-Models aussahen. Kein Vergleich zu den herb-attraktiven Typen, mit Makeln behaftet, aber sympathisch und mit dem gewissen Etwas gesegnet.

Das Einzige, was sie interessiert hatte, waren sein Schwanz und seine Zunge gewesen. Und der Knackarsch. Er war verdammt gut bestückt, bekam sein Stück auch schön hart, und sein Arsch war tatsächlich zum Anbeißen.

Damit hatte es sich dann.

Er leckte so gut wie er redete—gar nicht. Der Typ war eine einzige Enttäuschung. Sie hätte gewettet, ein so hübscher Mann wäre ein Frauenmagnet, einer, der jede Nacht eine andere Partnerin im Bett hatte und entsprechenden Schatz an Erfahrung, Können und Fantasie vorweisen konnte.

Aber bisher war es ihm noch nicht gelungen, sie wenigstens einmal in die Nähe eines Orgasmus zu bringen. Er war langweilig, sein Timing war schlecht und es mangelte an Gespür, wann er wie fest zupacken oder zustoßen musste, um sie in Fahrt zu bringen. Er packte sie zu fest an den Brüsten, er schaffte es nicht, beim Lecken im Rhythmus zu bleiben und auf ihre Bewegungen richtig zu reagieren. Er wischte mit der Zunge zwischen ihren Schenkeln herum, als hätte er einen nassen Fetzen in der Hand. Eine einzige Katastrophe.

Diese verdammte Flasche taugte nicht mal als Fick. Mit einer Flasche wäre sie besser bedient als mit diesem wenig rhythmisch stoßenden... was war das noch mal für ein beschissenes Wort... ach ja, Fleischgewehr! Igitt!

Markus war dank Schützenhilfe seiner Parteigenossen eine Vorzimmertussi beim nationalen Propagandafunk gewesen, bevor es ihn zu HGT verschlagen hatte. Ein verdammtes Protektionskind, das sich wie ein Parasit im Pelz des Konzerns niedergelassen hatte, um Blut zu saugen. Er hatte für noch keinen Job auf eine Castingcouch müssen—das hätte sein Unvermögen schnell gezeigt.

Wie billig waren Politiker inzwischen geworden, wenn solch ausgemachte Nullen beim Postenschacher mitmischen durften? Das war tragisch und peinlich und machte wütend. Ein gewisses Niveau beim Bescheißen sollten Politiker niemals unterschreiten, denn dann brächten sie die Bevölkerung gegen sich auf. Aber seit den 1990er-Jahren waren Politiker alles andere als... ach, sie waren durchwegs unsympathisch, mangelhaft intelligent und inkompetent.

Wenn Burschi wenigstens in der Lage gewesen wäre, sich seinen Weg nach oben zu schlafen, aber er war so schlecht im Bett, das konnte er gar nicht. Was war das für ein Mann, der weder lecken noch ficken konnte.

Wozu hatte der Kerl seine Fresse—zum Polieren?

Verblüffend, in welche Niederungen sich Charaktere begeben konnten, die Politik und Seilschaften zum Ausleben ihres Ehrgeizes und ihres Selbstwertgefühls benötigten. Das junge Nichts gehörte entfernt, schnell und gründlich. Ebenso wie jenes Arschloch von Personalchef, der diesen Kretin eingestellt hatte.

Das junge Nichts war auf allen Linien ein Versager. Ein Niemand, der nicht einmal eine Frau sexuell befriedigen konnte, weil ihm sein eigenes, beschissenes Spiegelbild im Wege stand. Eigentlich geradezu widerlich.

Scheiße.

Sie spürte, wie sie trocken wurde und die ganze Angelegenheit eine unangenehm schmerzhaft Seite bekam. Nicht die Art Schmerz, der man Lust abgewinnen konnte. Ihr Moby-Star begann auf sich aufmerksam zu machen—welch ein Glück. Bei der letzten Unterbrechung hatte sie sich geärgert, jetzt war sie froh, beim Ficken unterbrochen zu werden.

Sie schubste den Idioten von sich und nahm das Gerät. HGT. Das konnte eigentlich nur schlechte Nachrichten bedeuten.

Sie wedelte Markus mit einer Hand zur Tür hinaus.

„Du bist gefeuert. Wegen Unfähigkeit auf der ganzen Linie. Du hast dreißig Sekunden, meine Wohnung zu verlassen, sonst erschieße ich dich als Raubmordkorporierer und Vergewaltiger. Du darfst ab sofort das Gelände von HGT nicht mehr betreten. Und jetzt raus mit dir.“

Im Raum stand der größte Laser-Sinter, den Cäsar je gesehen hatte. Für mehr als einen hastigen Blick reichte die Zeit allerdings nicht, schon waren sie durch die Tür und ein, zwei, drei Räume weiter. Zum Glück ließ Carlito die Kamera laufen.

Inzwischen hatten sie ein halbes Dutzend Verfolger am Hals und die Hälfte war mit fiesen schwarzen Monturen und Schnellfeuerwaffen ausgestattet, die wunderbarerweise bisher nicht zum Einsatz gekommen waren. Schießen stand offensichtlich weit unten auf der Liste der Prioritäten.

Raus aus der Büroflucht, runter den Gang, auf eine beträchtlich größere Tür zu.

„Aufmachen!“ schrie Charlie. Es brauchte beinahe das gesamte Magazin, bis Carlito die Tür offen hatte. Jetzt begannen ihre Verfolger doch noch zu schießen. Sie stürzten hastig in die Finsternis hinter der Tür. Zu beiden Seiten schepperte und klirrte es, als Geschosse in den Raum fuhren. Charlie drückte die Tür zu und stemmte sich dagegen, während Carlito ein Montiereisen aus seinem Gepäck angelte und mit aller Gewalt unter die Tür rammte. Das sollte ein paar Minuten halten.

Cäsar suchte und fand einen Lichtschalter. Als er nicht mehr geblendet war, riss er überrascht die Augen auf.

„Was, zum Teufel, soll das denn?“ fragte er verblüfft.

Der Raum war groß und hoch. Er war voller Computer, Kabel, Drucker, kleinerer Laser-Sinter, Schläuche, die am Boden lagen, und indirekter Beleuchtung. All

diese Dinge arrangierten sich um eine massive, sechseckige Konstruktion, die aussah, als wäre sie aus einem Filmset, dem Korridor einer Raumstation, gestohlen worden. Zahlreiche LED-Lampen in dieser Konstruktion spendeten kränklich-grünes Licht. Etliche blinkten grün, andere rot, keine zwei im selben Rhythmus.

„Wow, ein Trip!“

Der schnellste Weg ans andere Ende dieses merkwürdigen Labors führte mitten durch dieses Stück Science-Fiction. Ein Krachen hinter ihnen beschleunigte ihre Überlegungen. Sie stürzten durch die Konstruktion, und als sie das Gebilde nach einem Dutzend Schritten wieder verlassen hatten, waren sie zu neunt.

Carlottas Wagen raste mit halsbrecherischer Geschwindigkeit die Mariahilfer Straße hinab und über die Ringstraße, Richtung Rennweg, zur Simmeringer Hauptstraße. Sie überließ es dem Fahrzeug, den kaum vorhandenen Verkehr zu umgehen und das Tempo zu regulieren. Sie klinkte sich bei HGT in die Videoüberwachung und sprang von Kamera zu Kamera, bis sie gefunden hatte, was sie suchte.

Sie kam gerade rechtzeitig, um drei Eindringlinge in das Portal laufen zu sehen und nur wenige Momente später zu neunt herauskommen. Sie sah, wie die Leute in der Bewegung verhielten, einander ungläubig anstarrten und dann aus dem Labor flüchteten. Die Kamera draußen zeigte ihr wieder nur drei Personen, die sich kurz orientierten und flüchteten.

„Der Scheiß funktioniert tatsächlich,“ entfuhr es ihr. Offenkundig nicht so, wie es sein sollte, aber irgendetwas da drinnen tat seinen Dienst. Die Wissenschaftler, die daran arbeiteten, hatten schon vor einigen Monaten behauptet, ihr Gerät würde funktionieren. Aber die Videoaufnahmen von damals waren mit einem weißen Blitz abgerissen und von den angeschlossenen Computern zeigte kein einziger Aktivitäten.

War es ein Wunder, daß niemand daran geglaubt hatte? Offenbar lief das Ding, unbemerkt, schon die ganze Zeit über. Noch ein Problem, um das sie sich zu kümmern hatte.

Fehler waren korrigierbar, das Ding war ein Prototyp.

Das Auto raste mit einer mörderischen Geschwindigkeit, für die diese alten Straßen gar nicht ausgelegt waren, Richtung HGT. Trotzdem würde sie zu spät kommen.

Cäsar war verwirrt. Für einige Augenblicke hatte er gedacht, zu halluzinieren. Die Jungs und er waren jeder in dreifacher Ausfertigung aus dem Gebilde gekommen. Sie waren zu neunt zur Türe geflüchtet und zu dritt wieder draußen gelandet. Was, zum Teufel, ging hier ab? Unheimlich.

Aber immerhin wußte er jetzt wieder, wohin sie mußten. Nachdenken konnte er später. Hoffentlich funktionierte diese verdammte Kamera immer noch. Sie rannen einen schmalen Flur hinab und prallten im vollen Lauf gegen eine Gruppe Uniformierter. Es gab eine kurze Keilerei, viel Geschrei, mehrere Waffen wurden geschwenkt, Fußtritte und Faustschläge flogen, ein Schuß löste sich und einer der Wachleute ging zu Boden, ein blutendes Loch in der Seite.

Die drei Eindringlinge nutzten die Schrecksekunde zur Flucht.

„Das darf doch nicht wahr sein,“ Carlotta zappte den wahrscheinlichen Fluchtweg vorwärts und erstarrte. Das durfte doch nicht wahr sein. „Oh, diese beschissenen, schwachsinnigen Weißkittel,“ stöhnte sie entsetzt.

Sie sprengten eine weitere Tür auf und fanden sich einem Käfig gegenüber, in dem ein sehr krank aussehender, nackter Mann stand, der sie mit leicht dämmlichem Gesichtsausdruck anstarrte. Der Nackte hatte eine Erektion.

„Was ist denn das für eine Scheiße?“

„Keine Ahnung, wir müssen weiter.“

„Warte mal, wir können den armen Kerl doch nicht einfach da stehen lassen?“

„Wieso? Er steht doch.“

„Siehst du nicht, wie schlecht er aussieht? Wer weiß, was der für eine Krankheit hat. Vielleicht ist es ansteckend. Wir sollten ihn hier lassen und verschwinden.“

„Ja, er sieht krank aus. Vielleicht ist er ein Versuchskaninchen von HGT und wir haben uns in dem Moment angesteckt, in dem wir hier reingekommen sind.“

„Meinst du wirklich?“

„Glaub ich nicht.“

„Warum?“

„Weil der Kerl sonst in einem Hochsicherheitslabor stünde, wenn die Sache so gefährlich wäre.“

„Schön. Trotzdem müssen wir weiter, schnell jetzt.“

„Nein, warte. Wir sind doch hergekommen, um etwas über HGT herauszufinden. Was könnte uns Besseres passieren als ein Opfer ihrer Versuche, das vor die Medien tritt?“

„So?“

„Argh. Idiot.“

„Verdammt, du könntest recht haben.“

„Ich habe recht.“

„Das ist schön und gut, aber wir können hier nicht mehr Zeit verlieren, und unser Freund hier sieht alles andere als umgänglich aus.“

„Doch, können wir. Wir packen ihn und schleppen ihn mit.“

Cäsar riß die Tür auf und feuerte mehrmals. Schreie erklangen und er schlug die Tür wieder zu.

„Holen wir ihn raus.“

„Paß bloß auf, wo du ihn anpackst.“

„Der sieht ziemlich kaputt aus.“

„Ihr verdammten Idioten!“ brüllte Carlotta, als sie zusah, wie die Eindringlinge den Käfig öffneten, Helmut ins Freie zerrten und zwischen sich einklemmten. Sie gingen die Sache geschickt an: Klemmen, unter den Achseln packen, Griff in den Nacken, Griff um die Hüfte. Aufheben und laufen. Der Untote hatte keine Chance, einen Biß anzubringen. Sie schleppten ihre Beute zwei Räume weiter, immer begleitet von den Wachleuten, die sich bisher durch Versagen auf allen Linien hervorgetan hatten.

Erst jetzt, als es schon beinahe zu spät war, schienen sie zu kapieren, wohin die Eindringlinge unterwegs waren. Erst jetzt, im letzten Moment, begannen sie endlich zu feuern. Sie zerschossen alles zu Fetzen. Glaswände explodierten, Büros wurden zu Kleinholz verarbeitet, Betonwände verwandelten sich in Emmentaler.

Aber die eigentlichen Ziele verschwanden ungerührt hinter einer Sicherheitstür und stiegen in einen Notablaß.

Eine Granate explodierte, die Kameras fielen aus.

Es war endgültig zu spät.

Der Aufschlag trieb ihm die Luft aus den Lungen. Das Wasser dämpfte die Wucht so weit, daß er ohne Verletzungen davonkam, aber er brauchte einige panische Augenblicke lang, um sich zu orientieren, um Oben und Unten wieder auseinanderhalten zu können.

Nach Atem ringend tauchte er auf, stand schwankend im hüfttiefen Wasser und stützte sich an der Wand ab, bis er wieder halbwegs bei Sinnen war. Als er es endlich schaffte, den Kopf zu heben, ohne daß sich dabei die Welt in schwindelerregende Drehung versetzte, sah er Charlie und Carlito, denen es nicht viel besser erging. Charlie hatte beide Hände gegen die Wand gestützt und kotzte.

„Hat da oben gerade jemand eine Granate gezündet?“ fragte er keuchend.

„Schaut so aus.“

„Wahnsinn. Die sind verrückt.“ Er schüttelte jede Menge Wasser aus seinem Haar.

„Damit dürfen sie nicht davonkommen.“

„Erst mal müssen wir mit unserer Beute hier weg.“

„Apropos, wo ist der Kerl?“

Cäsar sah sich irritiert um, aber Helmut war verschwunden.

Sie schlug dem Leiter des Wachdiensts mit aller Kraft ihre Faust ins Gesicht. Sie hörte es krachen und spürte das Brechen der Nase. Einige Zähne splintern. Der Mann stürzte nach hinten, Blut strömte zwischen seinen Fingern hervor. Verärgert starrte sie den Zahnsplitter an, der in der Haut ihres Mittelfingers steckte. Sie zupfte ihn heraus. Ihre Knöchel taten weh, aber das war ihr im Moment egal.

„Sie verdammtes, inkompetentes Arschloch,“ sagte sie ruhig und holte dann zu einem Tritt in die Weichteile des Mannes aus. „Von allen guten Geistern verlassener Schwachkopf.“

Sie blinzelte wütend in Richtung der Wachen, die reglos dastanden und den Zorn über sich ergehen lassen mußten. Ihre neue Sekretärin, eines der Gesichter vom Empfang, sah etwas blaß aus.

Gewöhne dich daran, Mädchen, aber schnell, dachte Carlotta grimmig. Sie hatte sie abkommandiert, noch während sie ins Gebäude gestürzt war. Schlechter als dieser Idiot Markus konnte sie unter keinen Umständen sein, und mit der Suche nach neuem Personal wollte sie sich nicht abgeben.

Carlotta stand am Anfang der Schneise der Verwüstung, die von den Waffen geschlagen worden war. Der materielle Schaden war enorm, aber verschmerzbar. Die Optik allerdings war furchtbar und das ausgerechnet jetzt, wo sie in zwei Tagen einen überaus wichtigen Besucher erwartete: Akira Mifune, den europäischen Generaldirektor des Musashi-Konzerns.

Zu allem Überflus waren die Eindringlinge samt Helmut entkommen, das war der Gipfel der Unfähigkeit.

Sie zitierte Wenzel Häferl zu sich.

„Sie sind mir dafür verantwortlich, daß alles gerettet wird, was noch zu retten ist. Ihre Leute haben in ihrer grenzenlosen Dummheit unser Versuchsobjekt oben

untergebracht. Ich werde Sie für alles, was jetzt mit ihm passiert, verantwortlich machen.“

„Aber...“

„Die Frau! Ich wollte die Frau oben haben, im Käfig, im Konferenzzimmer. Der Mann sollte aus dem Weg. Das war alles, was ich wollte. Aber nicht einmal dazu ist Ihre Truppe Spinner fähig. Und jetzt halten Sie die Klappe.“

Sie wandte sich ihrer Sekretärin zu. „Marion, Sie organisieren ein paar uns bekannte Fachleute, die innerhalb eines Tages irgendwas improvisieren, damit es hier nicht aussieht, als wäre etwas in die Luft geflogen. Wir brauchen den Anschein kreativer Renovierung, klar?“

Die junge Frau nickte hastig. Gut, ihre erste Bewährungsprobe.

Dann brauchte sie nur mehr dafür Sorge tragen, daß die Flüchtlinge und Helmut gefunden und zum Schweigen gebracht wurden und daß Akira Mifune auf ihr abwegiges Angebot einstieg. Es wäre nur vernünftig, den Chaos-Laden hier dichtzumachen und Wien zu verlassen. Aber das kam wohl nicht in Frage.

Es war zu einfach, illegale Experimente und Versuche in die Tat umzusetzen. Billige, korrupte Politiker, die ungeniert einander Posten zuschoben und die Hand aufhielten, machten das Leben für jedermann, der entsprechende Verbindungen hatte, unendlich bequem. Und Emma Digit hatte all die nötigen Verbindungen. HGT würde Wien nicht vor seiner geplanten Ablaufzeit aufgeben. Das Return of Investment stand noch aus.

Ein Abzug stand schon gar nicht zur Debatte, seit sich Toyfel Biotech endgültig hier angesiedelt hatte. Zwar verfügten sie angeblich nur über ein Bürohaus und keine Betriebsstätten, aber das war egal. Toyfel war ein gefährlicher Konkurrent und spielte mit mindestens ebenso harten Bandagen wie HGT. Die Argusaugen von HGT mußten vor Ort bleiben.

Carlotta schüttelte den Kopf, während sie Richtung Büro marschierte. Nachdem diese Science-Fiction-Konstruktion tatsächlich irgendwas tat, das vermutlich wieder nichts anderes als Ärger bedeutete, und die erste Stufe von Projekt Ewigkeit ihrem Ende zugeing, hatte sie keine Chance, HGT zu einer Änderung ihrer Vorgehensweise zu überreden.

Aber ihr kamen langsam Zweifel, ob sie noch etwas mit dem Ganzen zu tun haben wollte. Es sah fast so aus, als würden die Dinge langsam außer Kontrolle geraten.

Andrea Kruschitzky parkte den Wagen auf dem Besucherplatz und stieg aus. Sie wartete nicht auf Schiller, der ihr mißtrauisch folgte und seine Unsicherheit durch große Gesten zu überspielen versuchte. Sie kannte den Weg und freute sich darauf. Daß sie den Kanzler im Schlepptau hatte, konnte ihre Vorfreude nicht trüben. Leider hatte sie ihren persönlichen Termin nicht bei Wenzel Häferl. Sie hätte zu gerne gesehen, wie es dem Kanzler in der Nähe von Wenzel erging.

„Was machen wir hier, Andi?“

„Einen wirklich guten Arzt besuchen, der dir hilft. Das wolltest du doch, nicht wahr?“

„Sicher, aber hier?“

„Wo denn sonst? Die Leute hier sind auf dem neuesten Stand des Wissens. Die beschäftigen sich mit Dingen, die erst in vielen Jahren der Öffentlichkeit bekannt

werden. Wenn es ein Heilmittel für böses Blut gibt, dann sind wir hier am richtigen Ort, nicht wahr?“

Ihre Argumentation griff viel zu kurz, das wußte sie. Aber der Kanzler war ohnehin jemand, der sehr simpel und plakativ dachte, Schlagzeilen statt Inhalte, und manche Dinge, die er nicht wusste und die über seinen Horizont gingen, präsentierte man ihm am besten mit wenigen Worten und Argumenten.

Er murmelte etwas Unverständliches, es klang wie das beleidigte Genuschel eines kleinen Kindes, das eine Zurechtweisung erfahren hatte. Schiller war niemand, der gut mit Kritik und Widerspruch umgehen konnte.

Idiot, dachte sie. In allen Bereichen von Industrie und Wirtschaft ist es dasselbe. Was heute entwickelt wird, kommt übermorgen auf den Markt, der immer mindestens zwei Generationen dem Stand der Wissenschaft und Technik hinterherhinkt. Warum? Weil sich so ordentlich Gewinne abschöpfen lassen.

Ausgerechnet der Kanzler sollte das eigentlich wissen. Denn trotz einer gewissen politischen Ächtung, die das restliche Europa der österreichischen Rechtsregierung entgegenbrachte, waren sich diverse Unternehmen nicht zu schade, mit genau diesen zukünftigen Kreationen für sich und wirtschaftliche Vorteile zu werben.

Es ist, dachte Andrea Kruschitzky, während sie sich dem Eingangsbereich der Pyramide näherten, bis heute eine absolute Schande, daß diese widerwärtigen Zeitgenossen vom rechten Rand an die Macht gelangt waren. Es war zum Kotzen, wie sich die großen Parteien, die selbst schon viele Jahre nicht mehr wählbar gewesen waren und nur aus Notwehr gegen die Rechten genügend Wähler gefunden hatten, selbst demontiert hatten. Korruption, Postenschacher, Zerstörung des Sozialnetzes, Aushungern von Universitäten und Krankenhäusern, Minister, die sich über Bürgerbewegungen amüsierten, und dummdreiste Personalpolitik im öffentlichen Raum.

Die Bevölkerung war Schritt für Schritt und immer offensichtlicher, immer weniger versteckt, immer ungenierter von immer jüngeren, skrupellosen, unfähigen und charakterlosen Gestalten verarscht worden. Bis die Rechnung bei den Wahlen präsentiert worden war und das, was einmal als Bollwerk gegen den schmutzigen, rechten Rand hergehalten hatte, in der Bedeutungslosigkeit versank.

Und sie selbst, beendete sie ihre tristen Gedanken, als sie auf Häferl zuschritten, war um nichts besser als alle anderen. Sie bediente sich der braunen Scheiße, um ihr eigenes Fortkommen zu sichern. Das war nicht weniger charakterlos als vieles andere.

Eklig. Sie hatte die Schnauze voll.

Bald, sehr bald schon.

Wenzel wirkte gestreßt. Interessiert beobachtete Andrea aus dem Augenwinkel, wie Schiller zusammenzuckte, als er den häßlichen Mann zum ersten Mal erblickte.

„Alles in Ordnung, Wenzel?“ fragte sie und schüttelte ihm die Hand. Dabei übergab sie ihm unbemerkt einen Geldchip. Er grinste schief, was den unangenehmen Anblick keineswegs milderte.

„Ach, ein wenig Stress wegen eines technischen Mißgeschicks,“ sagte Wenzel und streifte den Chip ungerührt in eine Tasche seines Arbeitskittels. Dann wandte er sich ihrem Begleiter zu.

„Herr Bundeskanzler, welch eine Ehre. Ich bin ein Bewunderer von politischer Kompromisslosigkeit. Kommen Sie, Ihre Zeit ist sicherlich kostbar, da sollten wir möglichst keine verlieren, nicht wahr?“

„Ja, äh, danke, äh, richtig,“ stotterte der sonst so schlagfertige Schiller. Kruschitzky unterdrückte ein Grinsen, als er ihr einen fast verzweifelten Blick zuwarf, ehe er Häferl folgte.

Dir wird die Sonne aus dem Arschloch scheinen, wenn Wenzel mit dir fertig ist, dachte sie amüsiert.

Carlotta verspätete sich einige Minuten. Ihre Sekretärin einzuweisen in die Dinge, die sie die nächsten Tage erledigt haben wollte, war etwas langwieriger gewesen als gedacht. Zu ihrer eigenen Überraschung hatte sie erkennen müssen, selbst nicht genau zu wissen, was getan werden mußte. Ein paar zentrale Sachen waren natürlich klar, aber der Rest war ein ungeordnetes Durcheinander. Eine sehr unangenehme Erkenntnis, aber praktisch. So konnte sie diese Mängel gleich beheben und die junge Frau war eifrig bei der Sache. Wie es aussah, hatte sie einen Glücksgriff getan.

Manchmal bewährte es sich, Leute auf überraschende Weise einzusetzen, manche blühten dabei richtiggehend auf. Ganz anders als die Fachidioten tief unten. Sie waren vielleicht Meister auf ihrem jeweiligen Fachgebiet, aber sonst hatten sie von nicht viel eine Ahnung. Ihre Ignoranz und Inkompetenz im Alltag war immer wieder faszinierend, irritierend und ärgerlich.

Als Carlotta das Konferenzzimmer betrat, stand ihr Besuch vor einer der großen, geneigten und leicht getönten Scheiben und blickte nach draußen. Das Panorama war großartig. Sie legte ihre Sachen leise auf dem Tisch ab und trat lautlos neben die Frau.

„Sehr schön, nicht wahr?“ fragte sie.

„Das ist es,“ entgegnete ihre Besucherin leise. Carlotta warf ihr einen Seitenblick zu. Projekt Ewigkeit hatte ein attraktives Profil. Etwas strenge Züge um Augen und Mundwinkel, die von einem kaum wahrnehmbaren Schmunzeln umspielt wurden. Eine leicht melancholische Aura. Tatsächlich, sehr schön.

„Warum tun Sie sich das an?“ fragte Carlotta, und Andrea Kruschitzky wendete sich ihr zu, Verblüffung im Blick.

„Warum?“ echote sie. „Eine merkwürdige Frage. Die Antwort sollte offensichtlich sein. Warum interessiert Sie meine Antwort?“

„Weil es noch andere Gründe geben kann als das Offensichtliche. Außerdem stellt sich die Frage nach der psychischen Verfassung. Immerhin hat das, was wir tun, eine ungeheure Tragweite, nicht wahr.“

„Ach?“

„Natürlich.“

„Und wenn meine Verfassung nicht Ihren Erwartungen entspricht?“

„Es geht dabei nicht um meine Erwartungen. Es geht um einen berechneten Idealzustand. Wenn die Ergebnisse nicht ideal sind, steht der ganze Versuch auf der Kippe.“

„Und das würde Sie nicht stören?“

„Nein, wieso?“

„Weil Sie mit dem Abbruch des Projekts mein Leben ruinieren würden.“



„Nun, immerhin haben Sie noch eines.“ Carlotta zuckte mit den Schultern. „Projekt Ewigkeit ist ein Pilotversuch, der Ihr Leben gefährden könnte. Aber abgesehen davon interessiere ich mich ehrlich gesagt nicht sonderlich für Ihr Leben. Ich kenne Sie nicht.“

„Ah.“ Andrea trat einen winzigen Schritt nach vorne. „Natürlich nicht. Sie kennen mich nicht, ich kenne Sie nicht und darum interessieren wir uns nicht für einander, richtig? Sie wären gerne eine Eiskönigin, eine unterkühlte, desinteressierte Frau, die nichts an sich herankommen lässt. Richtig?“

„Eiskönigin? Wie kommen Sie darauf?“

„Ihre Ausstrahlung. Aber eigentlich sollte ich Sie hinterfragen.“

„Ach ja? Sollten Sie?“ Das war ein höchst ungewöhnliches erstes Gespräch mit Projekt Ewigkeit. Sie hatte die Frau bisher noch nicht getroffen, die letzte Behandlung war noch von Zwillititsch vorgenommen worden.

„Natürlich! Wenn Sie sich für befähigt halten, meine psychische Verfassung anhand einiger lächerlich oberflächlicher Fragen zu analysieren und zu bewerten, dann möchte ich vorher wissen, woher Sie die Befähigung zu haben glauben, auf meine Antworten, die ehrlich oder vorgeschoben sein könnten, eine passende Entscheidung zu treffen.“

„Das ist eine sehr gute Frage, Andrea. Ich darf Sie doch duzen, nicht wahr?“ Sie wartete die Zustimmung nicht ab. „Aber ich sage dir etwas: Ich beantworte deine Fragen, sobald ich meine Antworten habe. Also, warum tust du dir das an?“

„Spielen wir jetzt quid pro quo, Clarice?“

„Ach komm, das ist uralte.“

„Aber immer noch unschlagbar gut. Worauf soll ich denn warten? Ich finde mich attraktiv, ich bin in bester gesundheitlicher Verfassung und das möchte ich bleiben. Älter werden trägt nicht zur Verbesserung meines Zustandes bei.“

„Kein Widerspruch meinerseits dazu. Aber die Behandlung ist experimentell.“ Carlotta deutete auf die schwarze Metallbox auf dem Schreibtisch. „Ich habe inzwischen eine komplett neue Version bekommen. Da reicht eine einzige Behandlung. Du hingegen bekommst ein Update und damit die sechste Behandlung. Niemand weiß, ob die Sache funktioniert, und einer klugen Frau wie dir ist natürlich klar, daß die sogenannten Early Adopters eigentlich immer die Gefickten sind. Alles ist experimentell und riskant.“

„Dann sag mir, schöne Frau, worauf soll ich denn warten? Auf das Geficktwerden? Auf eine Langzeitstudie? Wie soll die aussehen, wann soll die beendet sein? Es wird niemals eine Langzeitstudie geben können, wenn die Kandidaten nach der Behandlung mehrere hundert Jahre alt werden. Und wenn nicht, was soll schon Schlimmes passieren? Ich lebe meine normale Lebensspanne und aus. Nein, ich will so bleiben, wie ich jetzt bin. Ich gefalle mir und es gibt keine Garantie für mich, eine attraktive Alte zu werden. Abgesehen davon will ich gar nicht alt werden und wenn das eine Möglichkeit ist, dann werde ich sie nutzen. Ganz egal, wie du das Risiko einschätzt, ich kann nur gewinnen.“

„Du bist sehr schön, das stimmt. Ich verstehe, daß du so bleiben willst,“ sagte Carlotta und trat ihrerseits auf Andrea zu, ein paar Zentimeter nur.

„Ah, das soll wohl ein Kompliment sein.“ Andrea musterte die Frau ungeniert. Schwarzes Haar, blasse Haut, stechender Blick. Eine Eiskönigin, prächtig, gefähr-

lich, faszinierend. Sie trat noch wenig näher und ihre Gesichter berührten einander beinahe. Sie konnte den warmen Atem der Frau spüren.

„Eiskönigin,“ murmelte sie und lächelte. „Wir stehen einander so nahe und ich kann nichts als Kälte spüren, die von dir ausgeht.“ Dabei spürte sie nichts weiter als Wärme und eine Aufwallung prickelnder Empfindungen.

„Vielleicht liegt das Problem bei dir,“ flüsterte Carlotta zurück und bewegte sich sachte. „Mir ist wohliger warm.“ Da war die Andeutung von Berührung.

„Was machen wir hier eigentlich?“ fragte Andrea und ihre Hände bebten ganz sachte, als sie die Arme bedächtig um Carlotta legte, mit ihren Fingerspitzen sachte den Rücken über dem Steiß berührte und ihre Finger langsam und vorsichtig die Wirbelsäule hochgleiten ließ.

„Wir finden heraus, ob du psychisch und physisch für ein Jahrhundert während des Leben geeignet bist.“ Sie legte ihre Hände an Andreas Hüften.

„Ah. Und, bin ich?“

„Das bedarf weiterer, noch weiterer Studien.“ Sie neigte leicht den Kopf, und dann berührten die Lippen einander und ihre Zunge ertastete behutsam ihren Widerpart, und als sich die Zungenspitzen berührten, gab es kein Halten mehr.

